

Gunthard Weber

Aufstellungen über Familien und Organisationen hinaus: Eine Nummer zu groß?

Auf dem diesjährigen Treffen der „Septembergruppe“, einer Gruppe von Aufstellern und Aufstellerinnen, die sich jährlich trifft und den inneren Kreis der IAG berät, tauschte sich eine der Gesprächsgruppen unter anderem über die Frage aus: Wann können Aufstellungen zu politischen Themen wie Konflikten zwischen Staaten, Volks- und Religionsgruppen oder zu anderen übergeordneten Fragestellungen angebracht sein? Und wann entspringen sie Welterlösungs-ideen, Allmachtsfantasien oder Ohnmachtsgefühlen? Welche Systeme sind für die Aufstellungsarbeit zugänglich? Und wo sind ganz allgemein die Grenzen der Aufstellungsarbeit zu finden?

Anlass des Austausches war, dass mehrere Kollegen und Kolleginnen nach den unbegreiflichen und traurigen Geschehnissen in New York am 11. September in Aufstellungsseminaren gefragt wurden, ob man in der Gruppe nicht „etwas“ dazu aufstellen könne? Es ist verständlich, dass diese Ereignisse die Gemüter aller bewegten. Keine(r) der anwesenden Kolleg(inn)en hatte jedoch den Wünschen nach einer solchen Aufstellung entsprochen. Warum nicht? Trotz der Ungeheuerlichkeit des Geschehens und trotz der unmittelbaren Betroffenheit, die sie erzeugten, schienen die Anliegen zu diffus und flach, die Beteiligten emotional zu involviert und manchen auch das Ereignis zu groß. Es sträubte sich etwas dagegen, als ob es in den Wünschen der Kursteilnehmer mehr darum gegangen wäre, Unbehagen oder etwas schwer Erträgliches abzuschütteln. Ohne sie namentlich zu kennzeichnen, übernehme ich im Folgenden auch Gedanken und Erwägungen aus dieser Diskussionsrunde.

Direkte persönliche Betroffenheit als Voraussetzung für Aufstellungen

Wir waren uns in der Runde einig, dass eine plötzliche oder allgemeine Betroffenheit und Bestürzung über ein Weltgeschehen oder ein Tagesthema nicht für eine Aufstellung ausreicht. Aus einem inneren Aufruhr oder einer aufgeregten Gruppenstimmung heraus kann eine Aufstellung ihre

spezifische Wirkung nur schwer entfalten. Was ist denn das persönliche Anliegen, was der konkrete Bezug? Soll Unfassbares fassbar, Unzugängliches zugänglich und Unmögliches möglich gemacht werden?

Es ist immer gut, so waren wir uns einig, eine „politische“ Aufstellung dann zu begleiten oder anzuleiten, wenn eine direkte persönliche Betroffenheit vorliegt, zum Beispiel wenn jemand von Ereignissen in seiner Familie in Zusammenhang mit Tätern oder Opfern betroffen ist und somit die Familienseele Lösungen aus einem größeren seelischen Raum empfangen muss. Das Anliegen muss von einem innerlich vorbereiteten und gesammelten Klienten getragen und mit einer persönlichen, auf Lösung ausgerichteten Fragestellung verbunden sein. Die Aufstellungsenergie darf nicht von der persönlichen und einer Lösung zugänglichen Betroffenheit des Aufstellenden losgelöst werden.

Zu große und zu kleine Anliegen?

Die Erfahrung, dass in Aufstellungen oft Unerwartetes und Wesentliches zutage tritt, dass diese „Offenbarungen“ die Geschehnisse oft in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen und in einen ganz anderen Zusammenhang stellen und dass Aufstellungen oft so erstaunliche und nachhaltige Auswirkungen haben können, sind verführerisch. Sie können dazu verleiten, zu große oder zu kleine Fragen an Aufstellungen zu delegieren, und wir tun als Aufsteller gut daran, Acht zu geben, dass wir weder die einen noch die anderen Anliegen unhinterfragt annehmen und somit passive (Heils-)Erwartungen schüren.

Man fühlt sich in einer Aufstellungsgruppe so gut aufgehoben und angenommen. Und wo erfährt man so viel emotional Anrührendes und so viel Gemeinsamkeit? Die Verführung liegt in dem Wunsch, diesen schönen Erfahrungen Dauer zu geben und sie wiederholt erleben zu können. So besuchen manche Teilnehmer wieder und wieder Aufstellungsseminare. Als Anlass werden dann immer unbedeutendere Anliegen er- und gefunden, und manchem Aufsteller fällt es schwer, in einer Aufstellungsgruppe einem Mitglied die erwartete Aufstellung zu verweigern.

Auf der anderen Seite wartet die Verführung, Aufstellungen für zu große und zu generelle Fragen in Anspruch zu nehmen. Da werden der Kosovo-Konflikt, der Krieg gegen den Irak, Deutschland und die NATO, historische Konflikte, Fragen zur Globalisierung oder zur Abholzung der Regenwälder oder zur Verwendung von Embryonen in der Genforschung aufgestellt. Ich unterstelle hier nicht Sensationssucht oder eine Haltung: „Mal sehen, was da herauskommt!“ Die Motive sind oft nobel, ich frage mich nur, für wen und in welcher Weise solche Aufstellungen Sinn machen und welche Wirkungen intendiert sind.

Mein Eindruck ist, dass ganz allgemein die Tendenz zunimmt, in Aufstellungen abstrakte Elemente statt persönliche Beziehungen aufzustellen, und dass manche, die mit Aufstellungen noch keine umfangreichen Erfahrungen haben, den Prozessen, die sie damit anstoßen, noch nicht gewachsen sind.

Was kann ein Mensch repräsentieren?

Bisher habe ich selbst keine großen „politischen“ Aufstellungen angeleitet, und auch beim Aufstellen von Organisationen bleibe ich, wann immer es geht, „in Menschennähe“ bei dem, was die Aufstellenden und deren Beziehungskreis betrifft. Das Überschaubare ist für mich meist das Gemäße, und ich nähere mich dem Thema „Aufstellung und größere Zusammenhänge“ lieber im Stillen.

Es erwächst jeweils aus der Wahrnehmung einer Situation, wenn ich einmal den indianischen Gott, Mutter Erde, die rote Fahne, den Tod, die Vergänglichkeit, den Schmerz, das Zerstörerische, ein Land oder eine Religion hinzustelle. Dann leuchtet ab und zu ein größerer Zusammenhang auf, der alle ergreift und weit mehr umfasst als das Naheliegende. Die Berührung ereignet sich dann durch eine nicht zu fassende Wahrnehmung, die sich zurückzieht, wenn wir sie begreifen wollen.

Ob wir Anschluss an einen überpersönlichen Raum haben und an etwas Größerem teilhaben, zeigt sich immer erst an der Wirkung. Immer wieder, wenn ich Größerem Raum gebe, versuche ich im Verlauf einer Aufstellung jedoch, zum Anliegen des Aufstellenden und dessen Lösung zurückzufinden, auf dass es mir nicht so ergeht, dass der Aufstellende nach einer Aufstellung sagt: „Das war eine großartige Aufstellung, aber ich weiß nicht, was das mit der Lösung für mein Anliegen zu tun hat.“

Das alles heißt in keiner Weise, dass ich das Aufstellen größerer Systeme und über Einzel- oder Familienschicksale hinausreichender Kontexte ablehne. Hier mögen ungehobene Schätze und außergewöhnliche Möglichkeiten schlummern, gesellschaftliche Vorgänge besser zu verstehen, Versöhnungen möglich werden zu lassen, wo dies vorher undenkbar schien, und Entscheidungsträgern neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Wir sollten auf keinen Fall die sich gerade erst dafür öffnende Tür sofort wieder schließen.

In unserer Gesprächsrunde stellten sich uns jedoch einige grundsätzliche Fragen:

Sind sehr komplexe gesellschaftliche Situationen und Zusammenhänge überhaupt von einer Person repräsentierbar? Stellen wir uns vor, in einer Aufstellung zu den Ereignissen in New York wird jemand für die USA aufgestellt. Kann sich all das, was für die USA, bezogen auf diese Situation und ihre internationalen Beziehungen, wesentlich ist, in einem Menschen verkörpern und äußern? Welches Wissen aus dem Feld „USA“ kann einen Stellvertreter erfassen, und wie viel kann er erfassen? Was kann hier phänomenologisches Schauen ausrichten?

Besteht nicht die große Gefahr, persönliche Konstrukte in eine solche Aufstellung hineinzuprojizieren? Wird da nicht willkürlichen und aus der Situation geborenen Interpretationen Tür und Tor geöffnet. Kann da nicht allzu leicht das herauskommen, was man als Ergebnis sehen wollte oder bereits wusste? Und in welchem Bezug steht der Aufstellungsprozess dann zur Wirklichkeit?

Wem dienen „politische“ Aufstellungen?

In der Runde berichtete jemand von einer politischen Aufstellung und sagte dann: „Es wurde durch die Aufstellung klar, welche Dynamik vorhanden war.“ Gewagt, gewagt! Hätte sich nicht eine ganz andere Dynamik entfaltet, wenn andere Personen, Institutionen und Länder zur selben Fragestellung aufgestellt worden wären? Wer entscheidet, welches die wichtigen Elemente für eine solche Aufstellung sind, und wie kommt man zu dieser Entscheidung? Die phänomenologische Wahrnehmung allein kann es nicht sein. Und was weiß man nach einer solchen Aufstellung wirklich mehr als vorher? Und welche konkreten Auswirkungen hat sie?

Das vorschnelle Wissen macht mich ebenso skeptisch wie die Absicht oder der Wunsch, Kräfte in den Griff bekommen zu wollen, die wir zwar wahrnehmen, die aber jenseits unseres Einflusses walten, und Kontexte zu beeinflussen, zu denen wir keinen direkten Zugang haben. Erzeuge ich so persönliche Hinweise und neue Sichtmöglichkeiten oder allgemein gültige Aussagen über politische Zusammenhänge? „Für die Frau, die das aufgestellt hat, war die Aufstellung aber lösend, und sie fühlte sich danach mehr im Frieden“, war ein Argument. Ja, sage ich da, Aufstellungen können einen Unterschied machen, der einen Unterschied macht, und neue Perspektiven eröffnen. Mit etwas Erfahrung ist es meist keine Kunst, die Aufstellungsprozesse so zu leiten, dass ein beruhigendes und entängstigendes Lösungsbild herauskommt und sich persönliche Entlastung einstellt, aber dazu brauche ich keine große politische Aufstellung.

Fragen über Fragen! Und genau darum geht es mir. Lasst uns viel fragen und nicht zu schnell wissen, lasst uns achtsam darüber wachen, dass wir nicht normativen Prinzipien

erliegen und nicht (wie sich Karl Kraus einmal sarkastisch über die Psychoanalyse äußerte) die Ostereier finden, die wir vorher versteckt haben? Ich genieße es zurzeit sehr, in Abständen mit ein paar klugen Menschen zusammenzusitzen, die wenig von der Aufstellungsarbeit verstehen, aber ein paar harmlos tuende „Columbo-Fragen“ zu Videosequenzen aus Aufstellungsaufzeichnungen stellen. Zu oft höre ich in letzter Zeit vorschnelle Verknüpfungen und wissende Erklärungen: Da wird etwas aufgestellt, und einige Zeit später geschieht in dem System etwas, und gleich wird behauptet, das habe sich ja schon in der Aufstellung angedeutet oder sei die Wirkung der Aufstellung. Schön wär's ...

Quod licet Iovi, ...

Pioniere wie Bert Hellinger haben die Gabe und den Mut, sich unerschrocken immer weiter in unbekanntes Gelände hineinzuwagen, Unsichtbares sichtbar werden zu lassen und Unerhörtem Gehör zu verschaffen. Das zeichnet sie aus. So kennen wir Bert Hellinger, und die Einsichten, die er dabei gewinnt, sind ständige Erweiterungen und Herausforderungen für uns alle.

Aber auch Pioniere brauchen kritische Begleiter. Manchmal fanden diese ersten Schritte – so auch zu politischen Themen – für mich zu sehr vor den Augen der Öffentlichkeit statt und förderten so die Tendenz, sie zu früh nachzuahmen und sich dabei zu überheben. Manchmal wurde lokales Wissen für mich zu schnell generalisiert, und manchmal schien mir das Neue zu sehr auf Kosten des Bewährten in den Vordergrund gerückt zu werden. Nun wünsche ich mir sehr, dass die Entwicklung der Aufstellungen zu politischen und anderen größeren Fragen behutsam angegangen wird und nicht zu früh zu große Erwartungen geweckt werden. Da können wir von den Schamanen lernen, die sich auf ihr Tun jeweils lange und sorgfältig vorbereiten. Die Innen- und Außenwirkungen könnten fatal sein, wenn hohe und unerfüllbare Erwartungen geweckt würden.

Für politische Aufstellungen, so ist mein Bild, sind oft profunde Kenntnisse zu den Gegebenheiten und Zusammenhängen notwendig. Wenn das achtsame Experimentieren in dem geschützten und von persönlichen Interessen weitgehend gereinigten Raum sich ernsthaft mit solchen Fragen auseinander setzender Gruppen geschieht und die Erfahrungen dort sorgsam ausgewertet werden, hat das einen guten Geist, und da sollte es dann auch keine Tabus geben.

Begrenzung, Bescheidenheit, Bodenständigkeit

Jeder Einzelne hat selbst die Verantwortung, wie weit er sich vorwagt, und jeder entscheidet sowieso höchstpersönlich, wo er für sich Grenzen zieht, was er sich zutraut und wo er seine Schwerpunkte setzt. Ich plädiere, was politische

Aufstellungen betrifft, für respektvolle Begrenzung, Bescheidenheit und Bodenständigkeit und ein tastendes und mutiges Vorwärtsgen gleichzeitig. Das Größere öffnet sich aus dem Nahen und Überschaubaren heraus.

Immer wieder höre ich Unkenrufe, es gäbe so viele unerfahrene Aufsteller/-innen, die sich zu weit hinauslehnen, ihre Kompetenz übersteigende Aufstellungen anleiten oder Abhängigkeiten fördern. Ich selbst kann diese Meinungen nicht bestätigen. Die große Mehrheit der Aufsteller und Aufstellerinnen, so ist mein Eindruck, zeigt eine achtsame Zurückhaltung, geht von den „Beständen aus und nicht von den Parolen“ und sieht in Aufstellungen kein Allheilmittel. Insofern trage ich mit meinem Aufruf zur Vorsicht vielleicht auch Eulen nach Athen.